

Das starke Rehwild von Schonen

VON PROF. DR. W. RIECK

Mit 2 Photos



Phot. Emil Dees

Anlässlich der landwirtschaftlichen Jubiläumsausstellung „Mila“ in Malmö im Juni 1964 zeigte der Schwedische Jägerverband eine kleine Schau der stärksten Trophäen aus Schonen, dem südlichsten Teil Schwedens. Während die Spitzengeweihede von Rothirschen und auch die von Damschaufelern keine Besonderheiten darstellten, waren erwartungsgemäß die Rehgehörne kapital. Der besondere Grund, diese Ausstellung zu besuchen, war die Nachricht, daß dort ein am 14. September 1962 erbeutetes Gehörn ausgestellt sei, welches auf der Trophäenschau in Stockholm vom 11. bis 13. März 1964 bei der Bewertung 197,3 Punkte erhalten hatte, also vielleicht einen Weltrekord darstellte (Svensk Jakt 1964 Nr. 5 und WuH Nr. 7, Seite 252). Meine Nachprüfung in Malmö ergab dann allerdings, daß diese hohe Punktzahl durch einen Irrtum bei der Feststellung des Volumens zustande gekommen war, und daß es sich lediglich um ein sehr gutes Gehörn von 150 Punkten, aber um kein Rekordgehörn handelt.

Bei den internationalen Jagdausstellungen 1937 und 1954 in Berlin und Düsseldorf erregten die starken Gehörne aus Schonen Aufsehen, die dort während der letzten 50 Jahre erbeutet wurden; den Rekord hält ein Gehörn aus dem Jahre 1909 mit 177 Punkten. Die Trophäenstärke hat sich offensichtlich bis heute gehalten, denn auf der Schau in Malmö fielen zwei Gehörne aus neuerer Zeit auf, die nach meiner Vermessung 158 bzw. 153 Punkte erhalten würden.

Mit diesen Angaben will ich keineswegs einer Rekordsuche das Wort reden, sie sollen lediglich einen Begriff von der Stärke des Rehwildes vermitteln, das in Schonen lebt und das nicht nur in den Spitzenleistungen, sondern auch im

Durchschnitt gute Trophäen liefert, wie ich mich bei der Besichtigung größerer Gehörnsammlungen aus einzelnen Revieren überzeugen konnte. Für den Jäger ist die Gehörnstärke der sichtbare Ausdruck für die Gesundheit und Lebenskraft des Rehwildbestandes, den er hegt und bejagt; deshalb hat die Trophäe ganz unabhängig von Ausstellungsrekorden als Weiser eine besondere Bedeutung.

Da wir uns nun in Mitteleuropa ohne sichtbaren Erfolg die größte Mühe geben, unser Rehwild so zu behandeln und zu hegen, daß die Böcke möglichst gute Gehörne aufsetzen, liegt die Frage nahe, aus welchen Gründen man in Schonen diesem Hegeziel so sichtbar näher — man kann wohl sagen — geblieben ist als bei uns. Die Antwort hierauf kann vielleicht wichtige Hinweise geben auf Maßnahmen, die auch in unseren Revieren erfolgreich sein können.

Die Frage, warum die Gehörne in Schonen so gut und besser sind als in Mitteleuropa, mag einer Klärung näher gebracht werden durch eine vergleichende Untersuchung der Faktoren, die nach unserer Ansicht einen Einfluß auf die Stärke der Trophäe haben. Durch die großzügige Unterstützung des auch vielen deutschen Jägern bekannten Herrn Berg von Linde, der die Trophäenschau in Malmö aufgebaut hat, war es mir möglich, größere Gehörnsammlungen einzelner Jagdbezirke zu besichtigen und die Revierverhältnisse kennenzulernen.

Zur Qualität des südschwedischen Rehwildes ist zu sagen, daß es großwüchsig ist. Die Wildpretgewichte liegen zwischen 20 und 25 kg, die Unterkiefer übertreffen in der Länge solche aus Nordschleswig nach meinen Messungen durchschnittlich um 1 cm. Nicht erwartet hätte ich eine Mangel-

erscheinung, die auch beim mitteleuropäischen Rehwild auffallend häufig gefunden wird, nämlich abgestorbene Schneidezähne infolge Öffnens der Pulpahöhle durch übermäßigen und schnellen Abschleiß des oberen Kronenteils. Die geöffnete Pulpahöhle ist durch Äsungssäfte schwarzbraun gefärbt und dadurch deutlich auf der Schleiffläche des Zahns sichtbar. Die Abnutzung solcher Zähne geht sehr schnell vor sich. Über die Ursache dieser Erscheinung ist noch kaum etwas bekannt. Auffallend ist, daß mit ihr keine schlechte Gehörbildung verbunden ist.

Die Gehörnformen sind so unterschiedlich wie in anderen Vorkommensgebieten des Rehwildes. Da allgemein ein bestimmtes Verhältnis zwischen Körpergewicht und Gehörngewicht besteht, ist es nicht verwunderlich, daß die schweren Rehböcke Südschwedens entsprechend schwere Gehörne aufsetzen. Wenn in Mitteleuropa ein Rehbock von 16 kg Gewicht ein 350 g schweres Gehörn trägt, so entspricht das einem Gehörngewicht von 500 g bei einem 23 kg schweren Bock. Letzten Endes bleibt also die Frage, wodurch die südschwedischen Rehböcke das hohe Körpergewicht erlangen.

Die Antwort auf diese Frage kann in zwei Richtungen gesucht werden. Einerseits kann es sich um eine erblich bedingte Großwüchsigkeit handeln, also um eine Form, die genetisch festgelegte, andere Wachstumsmöglichkeiten hat als das europäische Reh. Andererseits kann es sich um das genetisch gleiche Reh wie bei uns handeln, das aber unter günstigen Lebensbedingungen in dem erblich festgelegten Rahmen höhere körperliche Leistungen hervorbringt.

Bei erblich festgelegter Großwüchsigkeit müßte sich nach Ansiedlung in anderen Räumen diese Eigenschaft erhalten, eine Voraussetzung, die bei der sogenannten „Blutaufrischung“ ausschlaggebend ist. Da in dieser Richtung noch keine positiven Ergebnisse erzielt worden sind, liegt die Vermutung nahe, daß das europäische Reh in seinem gesamten Verbreitungsgebiet genetisch annähernd gleich ist, und daß die Stärkeunterschiede umweltbedingt sind. Nach dieser Auffassung ist schwaches Rehwild aus äußeren Gründen nicht in der Lage, sich körperlich voll zu entwickeln, sondern kann entsprechend den ihm gebotenen Lebensverhältnissen nur mittelmäßige oder im Extremfall nur Kümmerformen bilden.

Will man diese Gedanken verfolgen, so muß man die Bedingungen untersuchen, unter denen das Rehwild in Schonen seit überschaubarer Zeit lebt, wobei die Reviere als Lebensraum, gesondert von der jagdlichen Behandlung, betrachtet werden sollen.

Die Reviere liegen in der fruchtbarsten Landschaft, der Kornkammer Schwedens, mit Moränenböden, in die nur wenige ärmere Landstriche eingesprengt sind. Das Klima ist atlantisch und hat daher keine starken Temperaturextreme. Das Gebiet liegt in der Laubwaldzone, von dem ursprünglich vorhandenen Buchenwald sind allerdings nur noch Reste anzutreffen. In der Landschaft fiel mir jedoch eine reichliche Buschvegetation in Hecken, Gehölzen und Wäldern auf. Damit ist eine günstige Ernährungsgrundlage gegeben, die sich bei dem relativ milden Klima gut auswirken kann. Die negative Einwirkung harter Notzeiten im Winter auf die Gehörnbildung, wie sie in Nordschweden oder auch im Hoch-

gebirge trotz hoher Körpergewichte zu beobachten ist, fällt in Schonen fort.

Die jagdliche Behandlung des Rehwildes ist einheitlich entsprechend den jagdrechtlichen Verhältnissen. Da das Jagdausübungsrecht jedem Grundbesitzer zusteht, ist eine Hege nur dem in Schonen ausgedehnten Großgrundbesitz möglich. Das hierdurch bedingte inselartige Vorkommen ist bisher nicht zu einer hohen Wilddichte angewachsen, der Abschluß in den Randgebieten wird hierzu beigetragen haben.

Ein Weiser für die Wilddichte ist die Jahresstrecke. Nach dem Handbuch des Schwedischen Jägerbundes wird die Strecke für Schonen im Jahre 1962/63 auf 4000 Stück berechnet, das sind 35 Stück auf 10 000 ha. Vergleichen wir diese Zahl mit deutschen Verhältnissen, so erscheint sie erstaunlich gering, wie folgende Übersicht der Strecke auf 10 000 ha von Norden nach Süden geordnet zeigt:

| | | | |
|---------------------|-----|-------------------|-----|
| Schonen | 35 | Hessen | 191 |
| Schleswig-Holstein | 140 | Rheinland-Pfalz | 273 |
| Niedersachsen | 176 | Bayern | 318 |
| Nordrhein-Westfalen | 177 | Baden-Württemberg | 352 |

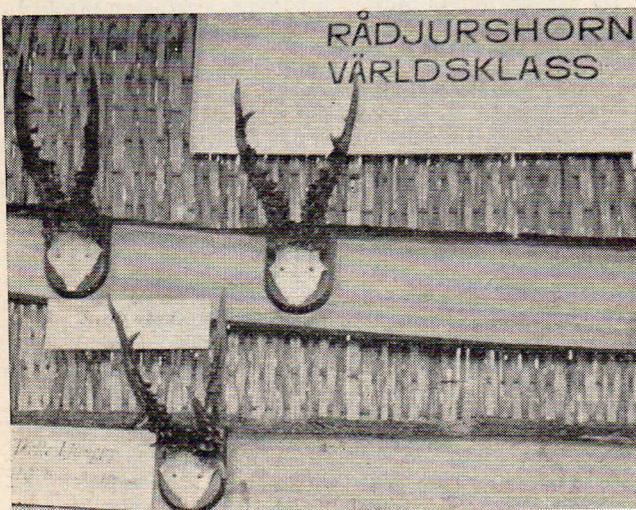
Die Zahlen für die Bundesrepublik, nach dem DJV-Handbuch berechnet, deuten auf eine Wilddichte hin, die das Vier- bis Zehnfache von der in Schonen vorhandenen beträgt. Hier finden wir also einen wesentlichen Unterschied, der Beachtung verdient.

Die Gehörnsammlungen der Gutshäuser beginnen zwischen 1880 und 1890 zunächst mit relativ geringen Trophäen, die nach meiner Einschätzung vorwiegend von sehr jungen Böcken stammen. Vor und zu dieser Zeit war Rehwild selten. Die Jagd- und Schonzeiten haben sich der Trophäenjagd erst unvollkommen angepaßt, denn Böcke können vom 1. September bis 31. Dezember geschossen werden, also auch, wenn sie abgeworfen haben oder wenn sie Kolben im Bast tragen. Seit der letzten Jahrhundertwende werden Gehörne von Weltklasse erbeutet, ohne daß eine sorgfältige Hege mit der Büchse getrieben wurde.

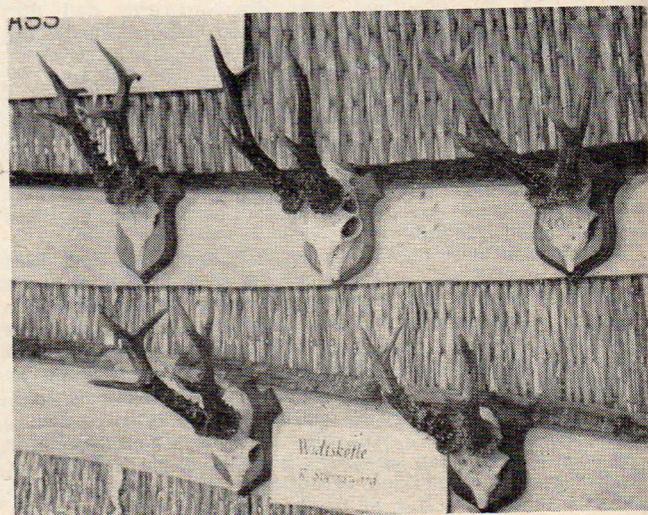
Nach allen diesen Tatsachen meine ich, daß in Schonen keine besondere Rehwildrasse lebt, sondern daß es sich um ein junges, nicht überhegtes Vorkommen handelt, bei dem auf günstigen Standorten die Stücke gegenseitig nicht in Äsungskonkurrenz treten. Wenn man diese Rehe nach Mitteleuropa in arme Reviere verpflanzte, würden sie dort nach wenigen Generationen die Stärke des bodenständigen Wildes annehmen, das gleiche gilt für den entgegengesetzten Versuch. Hieraus sollten wir ersehen, daß zum Heranhegen guter Gehörne eine Beschränkung der Wildzahl nötig ist.

Manche Jäger meinen, daß die Trophäenstärke in Schonen bereits nachgelassen hat, nach meiner Ansicht eine Folge des Ansteigens der Wilddichte in einigen der großen Gutshäuser. Hand in Hand mit dem Verzicht auf große Rehwildbestände soll die Verbesserung der Ernährung gehen, kurzfristig durch sachgemäße Fütterung in der äsungsarmen Zeit, auf lange Sicht durch Vermehrung artgemäßer Äsungspflanzen der Strauchvegetation. Die Qualität des Rehwildes richtet sich nach der des Standortes. Die jagdliche Behandlung der Bestände kann wohl leichte Verschiebungen erreichen, einen grundsätzlichen Wandel kann sie jedoch nicht schaffen.

Rehgehörne der Weltklasse aus Schonen



Spitzengehörne aus einem Revier in Schonen



Zu: „Das starke Rehwild von Schonen“

WuH Nr. 11, vom 16. August 1964, Seite 229 ff

Die Aufsätze von Prof. Dr. Rieck in „Wild und Hund“ und von H. J. Fengewisch in „Die Pirsch“ Nr. 17 Seite 718 sind aufschlußreich und interessant. Letzterer erwähnt den in Schweden erlegten „Weltrekordbock“ mit 197,3 Punkten bei nur 525 g Gehörngewicht, während der von ihm gleichfalls erwähnte polnische Bock 647 g aufzuweisen hatte. Schon diese Gewichts-differenz von 122 g sollte zu denken geben, denn bei der Gehörnbewertung spielt gegenüber den anderen Faktoren das Gewicht eine ausschlaggebende Rolle. Beispielsweise machen bei einem Gehörn von 100 Punkten Gewicht und Volumen etwa 73 Punkte aus. 1954 in Düsseldorf wies der stärkste schwedische Bock, der zugleich der stärkste der Ausstellung war, bei einem Gehörngewicht von 594 g 176,4 Punkte aus. Im übrigen hat Prof. Rieck die Bewertung des vermeintlichen Weltrekordbockes richtiggestellt, indem er auf etwa 150 Punkte kommt. Diese Feststellung ist aber nebensächlich. Das Wesentliche und Interessante in den beiden Aufsätzen sind die Wilddichte in Schweden im Vergleich zu der in der Bundesrepublik und damit zweifellos in Zusammenhang stehend die Wildpretgewichte.

Schweden besitzt eine Fläche von 440 000 qkm, und wenn auf ihr nach Fengewisch etwa 90 000 Rehe stehen, so kommen auf den qkm 0,2 Stück. Die Bundesrepublik dagegen weist eine Fläche von 245 000 qkm aus, und auf ihr leben rund 2 Millionen Stück Rehwild, das sind je qkm 8,2 Stück, mithin *das Einundvierzigfache* des Bestandes in Schweden! Nun weiß ich genau, daß dies insofern eine Milchmädchenrechnung bedeutet, als das Rehwild in Schweden mit zunehmender Nordlage immer seltener und dort auch noch vom Großraubwild gezehntet wird. Aber auch wenn bei Berücksichtigung dieses Umstandes bei uns *nur* die 10- bis 20fache Dichte vorhanden wäre, dürfte dies für die geringeren Gewichte und die schwächere Gehörnbildung genügen und beides erklären.

Diese Wilddichte nimmt bei uns von Schleswig-Holstein im Norden nach Baden-Württemberg im Süden um annähernd 100 % zu. Klimatische Gründe und damit die fehlende Auslese durch den Winter sind hierfür hauptsächlich ausschlaggebend.

Interessant ist besonders die Ansicht eines Kenners, wie Prof. Rieck, daß es sich in Schonen keineswegs um eine besondere Rehwildrasse handelt, daß es dabei vielmehr um ein *nicht überhegtes* Vorkommen geht. Im übrigen stimme ich auf Grund von jahrzehntelangen Erfahrungen seiner Feststellung restlos bei, daß bei übersetzten Beständen der jagdlichen Behandlung nur ganz untergeordnete Bedeutung zukommt.

Wir stehen somit nach wie vor vor der Entscheidung: Entweder wenig und starkes Rehwild mit der Möglichkeit, bei ausreichender Winteräsung und sinnvoller Fütterung (schlechtes Wiesenheu wird nicht angenommen, und daher ist solche Fütterung wenig sinnvoll), ab und an starke Böcke erlegen zu können oder aber zahlenmäßig viel Rehwild mäßiger Qualität an Gewicht und Gehörn zu haben. Langsam sollte sich die Erkenntnis durchgesetzt haben, daß sich ein Nenner für beide Forderungen nicht finden läßt. Die ewig mittelmäßigen Trophäenschauen beweisen die Richtigkeit dieser Auffassung. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Überschrift aber nur für diesen Punkt geltend: „Ein großer Aufwand schmachlich ist vertan“! (Faust 2. T.) Die Erfolglosigkeit des Reichsjagdgesetzes 1934, soweit das Rehwild in Frage kam, dürfte schon damals zum guten Teil an häufig übersetzten Revieren gelegen haben.

Von den schwedischen Verhältnissen sind wir noch „etwas“ entfernt, und das, obwohl die Art der Bejagung bei uns, dank der jagdgesetzlichen Regelung, *besser sein könnte!* Wir schießen heute in der Bundesrepublik, wenn auch örtlich unterschiedlich, 150 bis 160 % des Rehwildes, das wir dort im Schnitt der Jahre 1936/39 erlegt haben. Weshalb eigentlich wundern wir uns dann, wenn wir mit der Qualität nicht weiter kommen bzw. rückläufig werden? Eines sei aber eindeutig festgestellt: Revierweise und damit kleinräumig lassen sich diese Fragen niemals lösen!

C. G. v. Freier

*

Als Ergänzung zu den Ausführungen von Prof. Rieck führe ich hier einige meiner Beobachtungen aus weiter nördlich liegenden Gegenden Skandinaviens an, besonders aus Nordtrøndelag, das ist die nördlichste Provinz des Bezirkes Trondheim (Norwegen), und aus Jämtland, welches über das

Gebirge nach Osten angrenzt und die erste Provinz Nordschwedens ist. Alle diese Gebiete liegen um und nördlich vom 64sten Breitengrad und weisen hier die nördlichsten Vorkommen des Rehwildes in Europa auf. Die Bestandsbildung geht außerordentlich langsam vor sich. Das Vordringen in Skandinavien nach Norden wird seit etwa 110 Jahren beobachtet.

Schon im Jahre 1937 gab es in Nordtröndelag, Revier Kongsmoen, vereinzelt Rehwild. Gelegentlich der Haselhuhnjagd im September 1937 sah ich zwei Stück, ohne sie in dem dichten Staudengewirr ansprechen zu können. Man schonte ganzjährig; jedoch wurde auch nicht gefüttert, was nicht ausschließt, daß Futterstadel u. a. im Winter angenommen wurden. Die regelmäßigen Beobachtungen durch den jetzigen Besitzer Stockfleth Saur geben im großen und ganzen ein gutes Bild von der Festigung des im Sommer noch kleinen Bestandes, seinen Gewohnheiten und seinen Einständen. Im August 1957 machte ich dort eine beachtliche Entdeckung: Ich fand auf der flachen Landzunge zwischen dem Ende des

Volderfjordes, an dem der Hof liegt, und dem hier in weiter Schleife mündenden Fluß die Reste eines wenige Tage zuvor vom Seeadler geschlagenen Rehbockes. Die Überquerung der flachen, hier mehrere hundert Meter breiten, offenen Stelle war ihm zum Verhängnis geworden. Das Skelett zeigte alle Merkmale nordischen Rehwildes: starker Knochenbau, wuchtige Rosenstöcke, beste Veranlagung des Spießbergehörnes.

Bis heute haben sich die Verhältnisse in diesem Gebiet kaum verändert: kein Abschluß, Festigung des Bestandes ohne auffallende Vermehrung bei hervorragender Kondition. Ganz ähnliche Verhältnisse fand ich (ab 1952) in dem östlich übers Gebirge angrenzenden Jämtland (Nordschweden). Auch hier ganzjährige Schonung! Jedoch legt man dort Salzlecken an. Fegestellen sah ich regelmäßig, und ihre Ausdehnung und die Stärke der angenommenen Birken u. a. ließen auf die Stärke des fegenden Bockes schließen.

Vor einigen Jahren führte ich einen Jungjäger dort mit zur Elchjagd ein. Leider hatte dieser am letzten Jagdtag

auf eigene Faust einen Spießbock geschossen und obendrein mit sehr schlechtem Schuß. Eine sehr peinliche Sache, auch wenn meine schwedischen Jagdfreunde den unzulässigen Abschuß mit Stillschweigen übergangen. „Das gibt doch nur Hundefutter“, hörte ich so nebenbei zwei junge Schweden sich unterhalten. Gewicht dieses zweijährigen Bockes: 45 Pfund aufgebrochen. Veranlagung des Gehörnes hervorragend, der Knochenbau entsprach dem des oben erwähnten Bockes aus Tröndelag.

In allen den genannten Gebieten hat man beobachtet, daß das Rehwild einige Gewohnheiten der Rentiere notgedrungen annimmt. Rene haben vielfach ihre Wintergebiete. Bei hoher Schneelage (bis 2 m) ziehen sie sich auf höher gelegene Stellen zurück, wo der Schnee leichter verweht wird und wo sie eher an Birkenspitzen und -knospen herankommen können. Verständlich, daß alles schwache Wild unter derart rauhen Bedingungen bald fällt. Demgegenüber sind die Ausfälle durch Raubwild, seitdem der Wolf kein Standwild mehr ist und im Winter nur noch ausnahmsweise durchwandert, nicht ausschlaggebend. Die einzelnen Luchse, die aus den Bergen den Rentieren im Herbst folgen, halten sich zuerst an die Füchse. Erst dann nehmen sie Renkälber, besonders die von den Alttieren abgekommenen, und die von den „Strö-ren“, also Rentieren, die sich abgesetzt haben und jetzt wild leben und wandern. Damit entbehren sie auch den Schutz durch den Ren-Wächter (Lappe) und werden eher von Raubwild bedroht. Und dann erst reißt der Luchs, von gelegentlich gerissenen Schneehasen und Flugwild abgesehen, Rehwild. Anderes Raubwild scheidet aus oder spielt keine wesentliche Rolle, wie z. B. der Braunbär, der Seeadler, der Steinadler u. a., Kitze dagegen werden bei unzureichender Deckung ebenso wie Renkälber ohne Aufsicht gern von Kolkraben angefallen.

Dr. Hugo Reinhardt

*

Die Erklärung, die Prof. Dr. Rieck hierzu gibt, finde ich ausgezeichnet. Nach seiner Meinung scheint zum Heranhegen guter Rehgehörne eine Beschränkung der Wildzahl unerläßlich. Ich stimme ihm hierzu vollkommen bei. Ja, ich glaube sogar, daß es vielerorts die höchste Zeit ist, eine erhebliche Reduzierung des Rehwildbestandes vorzunehmen, wenn man eine bessere Qualität des Wildes erreichen will.

Wie sehr ein zahlenmäßig geringer Rehwildbestand Einfluß auf die Gehörnbildung nehmen kann, konnte ich nach Wiedererlangung der Jagdhoheit vor zwölf Jahren in einem Revier beobachten, in dem ich vorher Mitpächter war. In dieser 3000 ha großen Gemeinschaftsjagd hatten wir vor dem Krieg jährlich einen Rehbockabschuß von 40 bis 45 Stück. Unter den erlegten Trophäen waren selten mehr als ein

Viertel, die die Schützen geneigt waren, an die Wand zu hängen. Korkzieher, Knopfböcke oder ähnlich verkümmerte Gehörne bildeten immer den Großteil. Der Wildbestand war viel zu hoch und vermehrte sich von Jahr zu Jahr durch einen viel zu geringen Abschuß des weiblichen Wildes. Einfluß darauf hatte ich nicht. Ich gab dann diese Pachtung während des Krieges auf und kam erst kurz nach Wiedererlangung der Jagdhoheit besuchsweise einmal nach dort.

Hierbei auch auf einem Bauernhof vorsprechend, in dem ich früher jahrelang gewohnt hatte, und dessen 100 ha Eigenjagd während meiner Zeit mit zu der Gemeinschaftsjagd gehört hatte, erfuhr ich, daß der Jungbauer, der bis dahin nicht Jäger war, die Jagd auf seinem Besitz seit kurzem selbst ausübt. Natürlich war ich neugierig, was er in den zwei Monaten seit Aufgang der Schußzeit erlegt haben könnte, erwartet hatte ich eigentlich nichts, da brachte er mir jedoch auf meine Frage sechs Trophäen an, wovon vier als kapital bezeichnet werden konnten, die er alle damals erbeutet hatte. Unter den zahlreichen Gehörnen, die wir alten Pächter hier früher erlegt hatten, waren solche jedenfalls nicht.

Das betreffende Revier und einige Nachbarjagden wurden, besonderer Umstände halber, gleich nach dem Krieg durch Besatzungstruppen außergewöhnlich stark heimgesucht. Es ist anzunehmen, daß hierbei auch der Rehwildbestand bis auf kleine Reste aufgerieben worden ist. Aus diesem Rest hat sich in den nachfolgenden Jahren dann wieder ein Bestand entwickelt, der bei den Rehböcken diese auffallend besseren Trophäen aufwies. Ob auch das Wildpretgewicht angestiegen ist, kann ich leider nicht sagen.

Erich Fischer